Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 10

Artikel: Renaissance

Autor: Steiner, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



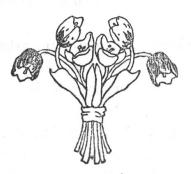
Requiem.

Sie haben gelitten, lie haben geltritten. Sie haben gelchafft ihren Gag aus in Freuden, Und haben gebetet in Leiden, o herr!

Gib ihnen die ewige Ruhe, o Kerr! Die sinkt wie ein Balsam auf all ihre Wunden Und tröstet wie stilles, traumsübes Vergessen. Die ewige Ruhe gib ihnen, o Kerr!

Und laß ihnen leuchten das ewige Licht!
Noch heller als brennende Kerzen der Liebe,
Noch heller als unsere irdische Sonne,
Muß einst doch zum letzten Mal strahlen ihr Licht!

Rerr, laß ihnen leuchten das ewige Licht!
Rinein in die nachtdunkeln, totarmen Seelen . . .
Bis Glanz sie und Seligkeit feurig durchfluten
Und wunderbar himmlisches, ewiges Licht. Relene Ziegler.



Renaissance.

Von Dr. Guftav Steiner.

"C'est un curieux problème de littérature . . . " Sorel.

t maintenant comment ramener en France et rendre aux lettres françaises cet esprit si singulier, cette intelligence d'une si brillante lumière, cette âme si riche et si généreuse de sa richesse!"

Wem gilt dieses strahlende Lob? und wer ist der Verkannte, der aus dem Exil in die Heimat zurückgerufen wird? dessen Wiederkehr einer

Eroberung gleichkommt? Ein Toter. Ein zweiter Diderot — "le plus allemand des français" hat Sainte-Beuve nach Goethes Vorgang den Berfasser des "Neveu de Rameau" genannt, jenes Dialogs, der erst durch Goethes deutsche Bearbeitung, nur auf dem merkwürdigsten Umweg, in der französischen Heimat zur Geltung gekommen ist. An diese eigenartige Wandlung erinnert das Bestreben, den reichen Geist, von dem die Rede sein soll, der französischen Literatur zurückzugewinnen, der sich in der deutschen Geisteskultur eine Stätte geschaffen hat. Während der jest Umstrittene in seinem natürlichen Heimatlande nie zur Anerkennung es gebracht hat, ist dem deutschen Leser wenigstens der Name nicht fremd -der Name des Grafen von Gobineau. Unwillfürlich blickt man nach dem Bücherbrett, auf dem Jakob Burchardts "Kultur" zu finden ist, und man nimmt den Band zur Hand, der die Ueberschrift führt: Die Re= n a i s s a n c e, Historische Szenen vom Grafen Gobineau, deutsch von Ludwig Schemann. Da muß man denn nur in Schemanns Vorrede blättern, seine Worte der französischen Frage entgegenhalten, um die heutige Si= tuation mit einem Griff zu erfassen. In dieser Vorrede zur "Renaissance" äußert sich der Uebersetzer folgendermaßen: "Indem ich somit erst diese neue Textsfassung für die lette und endgültige erkläre, die mich überdauern und die Herrlichkeiten des Werkes den Deutschen kommender Geschlechter zutragen möge, hoffe ich durch größere Freiheit im Sinne eines noch bessern Deutsch der wirklichen, dem Geist des Werkes zu wahrenden Treue nichts vergeben, vielmehr Gobineau nun erst endgültig in seine wahre Seimat in der germanischen Welt hinübergeleitet au haben."

Diesem Siegesbewußtsein gegenüber erhebt sich die Frage: "Et maintenant comment ramener en France et rendre aux lettres françaises cet esprit si singulier...?" Und der diese Frage stellt, als Conclusio seines Aufsates über "Le comte de Gobineau et la ligue gobinienne en Allemagne", und sie auch zu beantworten versucht, ist kein geringerer als Albert Sorel, der weitsichtige, mit scharfem Verstand und trefflicher Urteilskraft begabte Akademiker, der durch sein geistreiches Werk "L'Europe et la révolution française" die wissenschaftliche Welt so lange in Atem gehalten hat, und der bald, nachdem er diese tiefdurchdachte und geniale Darstellung vollendet hatte, die Feder für immer niederlegte. Auch Albert Sorel gehört nicht mehr den Lebenden an.

Als im Jahre 1909 die "Notes et portraits contenant des pages inédites" des Atademikers erschienen, da durfte man hoffen, in diesem Buch den Verfasser der lichtvollen "Essais d'histoire et de critique", der "Lecture historiqus" mit seinen überraschenden Gedanken und Entwicklungen wiederzufinden. Wirklich, auch hier bewundern wir den scharfen Blick, die Porträtkunst, die in so hohem Grade außerordentlich

selten geworden ist, die sichere Linienführung, den stets klaren Ausbruck, das entscheidende Wort, die Reife und Vollendung des Meisters. Aber ihrem Inhalte nach wenden sich diese Aufsätze in erster Linie an die französischen Leser; stofflich wird uns der eine oder andere wenig berühren, selbst wenn wir der Kunst des Verfassers unsere Bewunderung bewahren.

Wie sehr diese Reden, Porträts, Kritiken an den französischen Leser gerichtet sind, dafür erhalten wir ein sprechendes Zeugnis in Sorels erwähntem Aufsat über Gobineau. Wer hier zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der wird charakteristische Züge zur Beurteilung des französischen Geisteswesens entdecken.

* *

Sorel bezeichnet Schemann als die Seele der Ligue gobinienne. Und das ist nicht zu viel gesagt. Mit größter Hartnäckigkeit und auch mit Erfolg ist Schemann für den Freund Wagners eingetreten. Die Renais= sanceszenen veröffentlichte er zuerst in den "Bayreuther Blättern". Aus dieser Enge heraus wagte er zehn Jahre den gewaltigen Schritt: er ließ sie in Reclams "Universalbibliothek" erscheinen. In Tausenden und Abertausenden von Exemplaren gelesen, wurde die "Renaissance" zu einem fast populären Buch. Rezitatoren machten es sich zur Aufgabe, durch ihren Vortrag die Macht des Wortes und des Gedankens wirken zu lassen. Nachdem in dieser Weise der Boden geebnet war, erst dann schenkte uns Schemann, in der Absicht, den aristokratischen Charafter des Werkes auch äußerlich sprechen zu lassen, die stattliche Geschenkausgabe, die bei Trübner in Straßburg erschienen ist. Und in diesem Gewande sind uns die Szenen lieb geworden. Trot ihrer Mängel — trot der Tendenz, die von Schemann gerade verherrlicht wird. Wir bewundern in erster Linic den Künstler; was kümmert's uns, wenn er einmal mit dichterischem Machtspruch über die Ergebnisse der Historie hinwegschreitet! wenn er den Connétable "rettet", der durch seinen Abfall von Frankreich Schimpf und Schmach sich zugezogen hat! Wie nahe liegt Schemanns Vermutung, daß "etwa gar Schmerzenslaute aus dem eigenen Leben des von seinem Baterlande mit Undank und Verkennung belohnten Meisters in den Worten des Connétable widertönen."

Der verkannte Meister! Schemann sein Prophet. Seine Kamspfestat wird von Sorel hoch eingeschätt: der Akademiker bezeichnet Schemanns deutsche Uebersetzungen, vor allem die der "Renaissance", als Meisterwerke. Ja, er gönnt ihm den überraschenden Triumph: "Si M. de Gobineau avait écrit ses livres en français, dans cette belle forme et tenue de style qu'y donne M. Schemann en allemand, la question Gobineau serait résolue depuis longtemps, ou plutôt il n'y aurait jamais eu de question Gobineau et la Ligue gobinienne, inutile, ne se serait

pas fondée. La France compterait un écrivain de plus et l'Allemagne un Verein de moins."

Es kann uns wahrhaftig nicht einfallen, an dem spracklichen Urteil des feinsinnigen, tunstverständigen Akademikers herumzudeuteln, der in seinen Werken wiederholt Proben ausgebildeten Stilgefühls niedergelegt hat. Aber wir werden die Anerkennung, die Schemanns Uebersetzung zuteil wird — Schemann auf Kosten des Grafen von Gobineau — als ein seltenes Lob seltenen Uebersekungsvermögens hochschäken. dabei nötig, um die deutsche "Renaissance" ins helle Licht zu setzen, an die Uebersekermisere heutigen und alten Stiles zu erinnern? Was Lessing vor ausgerechnet 150 Jahren gespottet, gilt noch in unsern Tagen: "unsere übersetzer arbeiten noch frisch von der Faust weg". "Unsere Uebersetzer," sagt er, "verstehen selten die Sprache; sie wollen sie erst verstehen lernen; sie übersetzen, sich zu üben, und sind klug genug, sich ihre Uebungen bezahlen zu lassen. Am wenigsten aber sind sie vermögend, ihrem Originale nachzudenken." Und nun Schemann! Ein Uebersetzer, den Sorel sogar über den Dichter stellt. Seiner Uebersetzungskunst verdankt Gobineau die glänzende Stellung, die ihm unter uns geworden ist, seiner prächtigen Einführung die Verherrlichung, die den Dichter heute zu einem Vielumstrittenen und Vielbegehrten macht und die Schriften — "les écrits du comte de Gobineau, réduits, en quelque sorte, à l'émigration" - in die natürliche Heimat zurückfehren lassen. "Cette manière d'être ignoré ou méconnu", meint Sorel, "fait cependant quelque figure de renomme". Es zwingt sich ihm die Frage auf, warum es Gobineau nicht gelungen ist, sich in Frankreich durchzusetzen.

Wer dem Verfasser der "Renaissance" persönlich näher treten will, der muß sich unbedingt in das Porträt vertiefen, das Sorel entwirft. Jedes Wort fällt schwer in die Wagschale. Sorel selbst kannte und schätzte den Grafen; er gehörte zu seinen Freunden und fand Gelegen= heit ihn zu beobachten, was um so mehr bedeutet, als Gobineau nach außen niemals eine Rolle spielte: "Il ne se livrait tout entier que dans l'intimité, une intimité très restreinte. Il n'était point homme de cénacle, trop peu gendelettre pour cela . . . ", "Il charmait par la grâce, l'élégance, l'aisance extrême de ses façons", aber in der Öffentlichkeit verschloß er sich, seinem Wesen sagte nur die Intimität zu. "Sa conversation est certainement la plus éblouissante que j'aie connue, en facettes, en étincelles, avec un je ne sais quoi de caché, de mélancolique, de tendre que l'on devinait sous la surface: quelque chose comme les feux d'artifice dans les soirs d'été, sur le miroir des eaux de Versailles". Daneben auch ,,de l'ironie, de la contradiction de paradoxe, de la sensibilité très aiguë et perçant tout à coup: un rien, un mot. un geste qui le touchaient, et ses beaux yeux bleus, tout à l'heure si moqueurs, se teintaient d'un brouillard léger, et cette main nerveuse et blanche, toute moite, serrait la vôtre d'une étreinte fugitive; enfin un tempérament délicieux d'aristocrate français."

Durch und durch französischer Aristofrat, "le plus exclusif des hommes dans ses administrations comme dans ses amitiés" nennt ihn Sorel. Das verschaffte ihm zahlreiche Feinde. Seine Persönlichkeit stimmte überein mit seinem Buche, dem "Essai sur l'inégalité des races humaines", einem Werk, das in Deutschland sehr gut aufgenommen wurde, weil den Deutschen eine vorzügliche Stellung eingeräumt war; das aber von den Franzosen keineswegs geschätzt wurde, weil sie sich zurückgesetz sahen. Was Gobineau aber selber betrifft: er leitete seine Herkunst von standinavischem Ursprunge ab. Konnte ihm diese Landslucht nicht in schlimmem Sinne angerechnet werden? Nicht ohne Fronie spricht Sorel von dem Mythus, an den Gobineau und Wagner geglaubt. Aber er besteht darauf, trotz der deutschen Erziehung, die der junge Graf genossen, daß, wenn irgend etwas in Gobineau die Oberhand habe, dies der Franzose sei, und zwar der Franzose des Parlaments von Bordeaur.

Wenn nun Gobineau auch im einen und andern Zirkel in Varis geschätzt und geliebt wurde, gelang es ihm doch nicht, sich auch als Schriftsteller Geltung zu verschaffen. Man freute sich am Causeur, liebte den Menschen, aber den Schriftsteller und Dichter nahm man nicht ernst. Es blieb ihm, meint Sorel, etwas zu viel vom Charakter eines Amadis und eines Don Quichotte: "le rêveur, l'aventurier, le chevaleresque, le désintéressé, libéral de son esprit comme un grand Seigneur de sa fortune." Bon seinen eigenen literarischen Angelegenheiten zu sprechen, wider= strebte ihm. Er verachtete die üblichen Mittel und Wege, um den Ruhm zu gewinnen, den er doch sehnlichst begehrte. Sein Deutschtum war da= mals in der guten Gesellschaft prostribiert. Die Gelehrten von Beruf betrachteten ihn als Diplomaten. Dazu sein Stil! Er schrieb wie er sprach, ungesucht, auf gut Glück der Feder vertrauend, in der Prosa un= diszipliniert, leichtsinnig in den Augen der Gelehrten, farblos im Urteil der Stilisten. Unter dieser Misachtung litt er. Da ging er. Bei Wagner, den er in Rom kennen lernte, fand er Bewunderung und Anerkennung. "Savez-vous, schrieb Gobineau einem Freunde, pourquoi j'aime si profondément Wagner; c'est qu'il exprime en musique ce que je ressens en poésie."

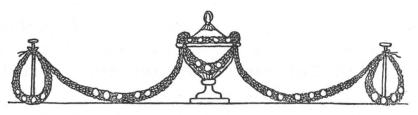
Und wenn wir — so schließt Albert Sorel — diesen einzigartigen Geist, diese lichtvolle Intelligenz, dieses verschwenderisch reiche Gemüt Frankreich wiederschenken? Er soll nicht nur den Deutschen gehören, als ein "Geschenk Richard Wagners"; sondern der französische Akademiker

hat ihn in der Nähe gründlich und genau beobachtet und studiert, um auch die Wege angeben zu können, auf denen Gobineau wieder zurückgeführt werden kann. Und dieser Weg? Die Veröffentlichung seiner Briefe.

"M. de Gobineau, so urteilt Sorel, n'a été vraiment connu et apprécié chez nous qu'à titre de causeur; que le cercle où il causait, s'étende à tout le grand public. Ses lettres, d'après ce que j'en sais, c'est sa conversation écrite." Als Epistolar wird er durchdringen. "Là où Nietzsche a trouvé passage, ce Français, auquel Nietzsche paraît avoir pris tant de ses idées et des plus précieuses (!), devrait trouver les portes grande ouvertes, et l'épistolier créera un public à l'écrivain."

Man sieht, Albert Sorel meint es ernst mit der Rehabilitation Hosbineaus. In jedem Falle, so tröstet er sich, werde Gobineau in der französischen Gesellschaft den Platz einnehmen, der ihm zukomme: "et ce sera une place d'élite". Von den Briefen zu Gobineaus persönlichsten Schriften: dann wird man auch den französischen Geist Gobineaus ersfassen.

Möge, nach Sorels Wunsch, eine Ausgabe von Gobineaus Briesen unsere — nicht die französische oder die deutsche, sondern die Literas tur überhaupt — durch die Dokumente eines Geistesaristokraten bereichern. Ein verheißungsvoller Schritt ist gerade jetzt getan worden (Korrespondenz zwischen Gobineau und Tocqueville). Dann ist auch dieser edle Wettstreit nicht umsonst gewesen. Dann erst? Verdanken wir ihm nicht vielmehr auch das scharfgezeichnete Porträt aus der Feder Sorels? "Es sei", sagt Lessing, "daß noch durch keinen Streit die Wahrsheit ausgemacht worden: so hat dennoch die Wahrheit bei jedem Streite gewonnen."



Vergeltung.

Bon Irma Goeringer.

Iga Ivanowna bewohnte seit vierzehn Tagen wieder einmal ihr altes Heim in Moskau. Den Bekannten und Freunden hatte sie noch keinen Besuch gemacht, nur Ivan Pavlowitsch, der Oberpolizeimeister, wußte von ihrer Anwesenheit und empfing die langjährige Freun-

din einer hohen Regierung in geheimer Audienz.

"Was bringt Ihr diesmal, Olga Jvanowna?"